

Joachim Kardinal Meisner

Ansprache beim Neujahrsempfang des Diözesanrates im Maternushaus am 19. Januar 2003

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt!
Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Mit diesen Worten bekennt unsere Verfassung eine Wahrheit, die sie aus sich selbst heraus gar nicht begründen kann. Warum ist die Würde des Menschen unantastbar? Weil der Staat, eine Partei oder die sogenannte öffentliche Meinung dem Menschen diese Würde zugesteht? Dann wäre sie prinzipiell diskutierbar, wandelbar, und damit bestünde auch die Möglichkeit, sie abzuschaffen.

Nein, das kann allein nicht tragen! Die Antwort finden wir in der Hl. Schrift und hier näherhin im Schöpfungsbericht, wo es heißt: „Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1, 27). Die Würde des Menschen hat hier ihre unverlierbare Wurzel. Gott hat den Menschen mit seiner Liebe gewürdigt, und deshalb ist er. Daher ist seine Würde unantastbar. Diese hohe Würde des Menschen wird im Ps 8 mit folgenden Worten beschrieben: „Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst...? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“ (Vv 5-6).

Und diese Würde, die der Mensch von der Schöpfung her hat, wird in der Erlösung durch Christus nicht nur erneuert, sondern überhöht, sodass wir im Tagesgebet der Weihnachtsmesse beten: „Allmächtiger Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt. Lass uns teilhaben an der Gottheit deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat“.

Ja, die Würde des Menschen ist unantastbar, niemand hat über sie Verfügungsgewalt, aber nicht deshalb, weil die Väter unserer Verfassung es so wollten, sondern weil es der Wille Gottes ist, und er uns an seiner Würde teilhaben lässt. Vor diesem Hintergrund wird noch einmal neu verständlich, wieso Romano Guardini bereits in den fünfziger Jahren das Wort prägte: „Nur wer Gott kennt, kennt auch den Menschen.“

1. Wie wahr dieser Ausspruch Guardinis ist und wie verheerend es ist, wenn er vergessen wird, zeigt die gegenwärtige Entwicklung. Der Spruch des Bundesgerichtshofs vom 18. Juni 2002, der ein behindertes Kind zum Schadensfall erklärt, sodass eine Ärztin den Eltern Schaden ersetzen muss, ist ein gegenwärtiger Tiefpunkt im geistigen Niveauperlust unserer Gesellschaft. Aber es ist eigentlich die konsequente Folge der Unkenntnis Gottes. Wer Gott nicht kennt, kennt den Menschen nicht. Der rasante Verfall menschlicher Werte in

den letzten fünf Jahren ist ebenso wenig zu übersehen wie die Folgen davon. Man spricht schon von einem „Suizid“ unseres Volkes, das immer weniger Geburten, immer weniger Ehen, immer weniger positive Zeichen kennt. Das ist auch gar kein Wunder! Schon Augustinus schreibt in seinen Bekenntnissen: „Jussisti enim et sic est, ut poena sua sibi sit omnis inordinatus animus.“, d.h. „Denn so hast du es angeordnet und so geschieht es auch, dass jeder Geist, der aus seiner Ordnung fällt, sich selbst zur Pein und Strafe werden muss.“

Seit Jahren spielen sich Feministinnen mit Meinungsmachern, die deren Anliegen forcieren, als Befreier der geknechteten Frau auf. Dabei propagieren sie ein Bild der modernen Frau, das mit den sogenannten drei K's nichts mehr zu tun haben darf. Emanzipation heiÙe Befreiung von den Lasten der Kindererziehung, der Küche – d.h. des Haushalts - und nicht zuletzt von den Einschränkungen durch die Kirche, die sich dem schrankenlosen Lebensgenuss hindernd in den Weg stellte. Diese Botschaft fand in unserer libertunistischen Gesellschaft offene Ohren. Die Frau, die sich der Kindererziehung widmete und für die Familie aufging, wurde mit Spott bedacht und als „Heimchen am Herd“ diffamiert.

Schon die Kommunisten und heute bestimmte Sozialisten in Verbindung mit einem marxistisch eingefärbten Flügel der „Grünen“ fördern eine Politik, welche die Auflösung der Familie zum Ziel hat. Deshalb wird die Los-Lösung des Kindes im frühesten Alter aus der elterlichen Betreuung forciert, beginnend mit der Kinderkrippe über den Kindergarten bis hin zur Ganztagschule. Das Ergebnis ist die uniforme Manufaktur des sozialistischen Einheitsmenschen. Die Familie aber ist und bleibt konkurrenzlos der wichtigste Lebens-, Lern- und Erfahrungsort der Kinder. Die Entziehung des Elternrechts auf die Erziehung der eigenen Kinder ist verbunden mit der Anmaßung, der Staat verstehe das besser: Dieses ist der Wahn aller sozialistisch-marxistisch beeinflussten Parteien.

Diese hier zutage tretende Ideologie hat uns zu einem alternden Volk werden lassen mit einer auf dem Kopf stehenden demographischen Pyramide, mit mehr Särgen als Kinderbetten. Damit sind alle Bemühungen um Sanierung der Volkswirtschaft, des Renten- und Sozialversicherungssystems zum Scheitern verurteilt. Wie sich jetzt zeigt, häufen sich die Probleme in einer vergreisenden Gesellschaft ins Unendliche. Nehmen Sie nur die nicht enden wollende Diskussion um alle möglichen Maßnahmen, die Kosten der Krankenkassen zu senken. Hingegen wagt niemand die Frage der Kosten der für die Gesundheit und das Volksganze schädlichen Abtreibungen und Verordnungen der Pille, bereits an Jugendliche, anzusprechen. Hier stoßen wir auf ein absolutes Tabu. Was wir hier erleben ist nichts anderes als eine demographische Katastrophe, die um so schlimmer ist, weil sie sich fast unbemerkt, lautlos vollzieht.

Die 14. Shell-Jugendstudie brachte es an den Tag: In der Reihenfolge dessen, was Jugendlichen heute wichtig ist, kommt zuerst die Karriere, dann die Treue, dann erst die Familie. Kinder und Familie haben weiter an Bedeutung verloren. Fast ein Drittel der Befragten lehnt Nachwuchs kategorisch ab. Eine Gesellschaft mit immer mehr Karrieristen und immer weniger Kindern ist das Ergebnis. Damit werden Familien noch mehr als heute an den Rand gedrängt. Dabei sind sie es allein, die das Überleben einer Gesellschaft sichern. Schon heute ist unter muslimischen Mitbürgern die Meinung anzutreffen: Integration lohnt sich nicht mehr, weil die Deutschen – im Gegensatz zu den Muslimen – keine Kinder mehr hätten und so dabei sind auszusterben. Hoffnungsvoll an dieser Studie stimmt der verhältnismäßig hohe Stellenwert, den die jungen Menschen der Treue beimessen. Denn Treue ist die menschliche Basis der Ehe und damit auch der Familie. Hier ist unseren katechetischen und pastoralen Bemühungen ein Ansatzpunkt gegeben, den es zu nutzen gilt.

Die Gottvergessenheit, die sich dann in einer Menschenvergessenheit zeigt, wird auch sichtbar in einer völligen Verkennung der Kirche, die nur noch als Institut für liturgische Inszenierungen, für folkloristische Traditionen, Katastrophenhilfen, Spendensammeln oder Beratungsdienste wahrgenommen wird. Lagert über unserer Gegenwart eine tiefe Dunkelheit, die auch sicher darin begründet ist, dass die Kirche nicht mutig ihre prophetische Aufgabe wahrnimmt, indem sie das Wort verkündet, sei es gelegen oder ungelegen?

Im Folgenden möchte ich mit Ihnen den Zusammenhang zwischen Gottes- und Menschenbild betrachten, der entscheidende Konsequenzen für Gegenwart und Zukunft des Menschen hat. Dabei wird dann auch der innere Zusammenhang zwischen der Schöpfungs- und Erlösungsordnung mit zu bedenken sein. Kurzum: Es soll in meiner Ansprache um die Grundlagen unseres Handelns gehen. Denn nur auf dieser Grundlage sind

wir wahrhafte Zeugen des Evangeliums und damit zugleich auch wahrhafte Anwälte der unantastbaren Würde des Menschen.

2. Gott ist das unendliche „Bonum“ – das „Gute“ – „Bonum est distribuendum“. Es liegt in der Natur des Guten, dass es sich mitteilen muss. Bonum ist Gott als der Dreifaltige. Er ist das höchste Gut. Dreifaltigkeit ist nicht eine Zugabe. Sie ist das Wesen Gottes. Gott ist ein unendliches Liebesgeschehen. Gott gibt seinen Gedanken eine eigene „Ich-Existenz“ und zeugt damit den Sohn als Person. Das ist Zeugung im eigentlichsten Sinn. Und das ist schon Liebe. Wir können den Heiligen Geist nicht als später dazugekommen sehen. Da der Sohn sich als Abbild des Vaters erkennt, schenkt er sich in unendlicher Liebe dem Vater sofort zurück. Der Vater ist ja sein Ursprung, der es dem Sohn schenkt, Sohn zu sein, und der Sohn wiederum schenkt es dem Vater, Vater zu sein in der gleichen Fülle. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“ (Gen 2,18), ist eine Aussage aus der Tiefe des dreifaltigen Gottes. Das sagt der Vater aus Erfahrung - ich spreche nach Menschenweise -, denn die Energie der innergöttlichen Liebe verlangt danach, sich mitzuteilen. Die Liebe strömt vom Sohn auf den Vater zurück, sodass sich beide durchdringen und durchstrahlen. Und diese Glut-durchdringende Liebe ist selbst Person, nämlich der Heilige Geist. Gott beschließt in völliger Freiheit, diese innergöttliche Seligkeit an Geschöpfe zu geben außerhalb seiner selbst.

Gott, der Dreifaltige, will Geschöpfe an dieser innertrinitarischen Seligkeit teilhaben lassen. Dazu konnte er aber den Menschen nicht als Einzelwesen ins Dasein rufen, wenn er ihn als sein Abbild wollte. Deshalb steht im zweiten Kapitel der Genesis: „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt“, weil Gott nicht allein ist. Und darum hat er dem Adam die Eva gegeben, damit Mann und Frau zu einer Gemeinschaft in Liebe finden und diese geschöpfliche Liebe fruchtbar werde im Kind, in der Ehe, in der Familie, die ein Abbild des dreifaltigen Gottes ist. Ja, die ganze Schöpfung ist gleichsam bräutlich angelegt auf Zweigeschlechtlichkeit, damit sie zur Fruchtbarkeit gelange im Dritten. Im Alten Testament erscheint das Verhältnis zwischen dem Schöpfer und der Schöpfung umrisshaft als ein bräutliches Verhältnis. Der Schöpfer hat gleichsam wie ein Bräutigam die Lebenskeime seiner Braut, der Schöpfung anvertraut, sodass sie nun wachsen und sich mehren kann. Seinem Volk gegenüber wird Jahwe dann ausdrücklich als Bräutigam definiert.

3. Das Menschsein existiert also in der Schöpfungsordnung nur in der Zweigeschlechtlichkeit von Frau und Mann, sodass sich die Frage stellt: „Welches ist der jeweils eigene Anteil des Mannes oder der Frau? Worin ergänzen sie sich?“ Und nicht: „Wer ist der Wertvollere, und wer kommt zu kurz?“ Die Frau muss es annehmen, nicht Mann zu sein, und der Mann muss es annehmen, nicht Frau zu sein, sonst hört die Menschheit auf. Jeder muss einwilligen, das zu sein, wozu er von Gott erwählt ist: die Frau, Frau – der Mann, Mann. Wenn das nicht gegeben ist, ist überhaupt kein Leben möglich. Im ersten Schöpfungsbericht heißt es: „Als Mann und Frau schuf er sie.“ (Gen 1,27). Also hat er die Geschlechter erschaffen. Das ist wie eine Anteilgabe an der Heiligsten Dreifaltigkeit. Das Menschsein besteht in dieser Verschiedenheit, damit sich in ihr Mann und Frau gegenseitig zum Geschenk werden. Deshalb muss die Frau bereit sein, Geschenk an den Mann zu sein und das Geschenk „Mann“ anzunehmen. Indem der Mann es als Geschenk annimmt, Mann zu sein, kann er sich der Frau als Mann schenken.

4. „Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde...“ (Gen 1,28). So ist es die grundlegende Aufgabe der Familie, dem Leben zu dienen, im Laufe der Geschichte diesen Ursegen des Schöpfers zu verwirklichen, in der Zeugung das Gott-Ebenbild Mensch weiterzugeben. Eltern sind, wenn sie zusammen kommen, um Vater und Mutter zu werden, zu dritt. Sie wirken an der Schöpferkraft Gottes mit. Das Eigentliche tut Gott selbst. Wenn eine Mutter ein Kind im Schoß trägt, weiß sie nicht, wer es ist. Das „Ich“ als Person, die niemand anderer sein kann, dieses Wunder, dass ich geworden bin und unverlierbar bin, haben nicht die Eltern gemacht. Sie haben mich entdeckt, als ich geworden war. Ich bin von Gott in Einheit mit den Eltern gemacht, sodass sich Gott in gewissem Sinn an die Eltern ausliefert. Wenn ihr Zusammenkommen fruchtbar ist, dann ist es Gott, der dieses neue Leben entstehen lässt und ihm die

unsterbliche Seele eingibt. Wir kennen ja solche Festlegungen Gottes aus dem Bereich der Sakramente: Wenn der Eucharistie feiernde Priester die Worte Jesu spricht, dann ist Jesus da und wirkt das Wunder der heiligen Wandlung. In ähnlicher Weise liefert sich Gott bei der Weitergabe des Lebens an die Eltern aus.

Es widerspricht dem Wesen der Ehe, wenn heute viele der Kirche das Recht absprechen, die Lehre über Zeugung und Geburt des Kindes zu verkünden. Die Ehe ist ein Abbild des dreifaltigen Gottes. Sie ist – wie wir noch sehen werden – Geheimnis in Christus und der Kirche. Die Kirche ist verantwortlich für die Heiligung der Ehe. Es kommt jetzt langsam zum Bewusstsein, welche prophetische Kraft in dieser Verkündigung der Kirche liegt. Das aber ist wirklich ein Martyrium, ein Zeugnis, das mit Blut bezeichnet ist.

Papst Paul VI. hat mit seiner Enzyklika „*Humanae vitae*“ 1968 die Popularität des Papsttums riskiert, um die Heiligkeit der Ehe in die Zukunft hinein zu retten. Nicht wenigen – allerdings vorwiegend außerhalb der Kirche – geht allmählich auf, wie geradezu prophetisch die Lehre dieser Enzyklika ist. Innerhalb der Kirche ist leider weiterhin ein großer Widerstand gegen „*Humanae vitae*“ zu spüren, ein Widerstand, der nicht unschuldig daran ist, dass der geschilderte Zusammenhang von Ehe und Fruchtbarkeit immer mehr verschwindet. Auch die „Königsteiner Erklärung“ der deutschen Bischöfe wurde weniger als Erläuterung, sondern vielmehr als Relativierung von „*Humanae vitae*“ aufgefasst. Indem die Sexualität von der Person des Menschen abstrahiert wurde, hat gleichsam die Spaßgesellschaft den Menschen sexuell dämonisiert und ihn in seiner Würde tatsächlich zerstört.

5. Aber auch in der Erlösungsordnung wirkt sich die verlorene Sicht vom Menschen verheerend aus. Gott will nicht nur Mensch werden in seinem Sohn Jesus Christus, sondern er will Bräutigam sein. Wäre Christus allein zur Welt gekommen, wäre er nicht so deutlich eine Offenbarung des dreifaltigen Gottes. So ist er durch Maria, seine Mutter, zur Welt gekommen, die zugleich seine Braut wird und wiederum Urbild der Kirche ist. Der Mensch existiert als Mann und Frau – wie schon erwähnt –, er ist Bräutigam und Braut. Das ist das Wesen der ganzen Schöpfung. Das ist das Ebenbild Gottes. Das in „*Lumen gentium*“ betonte Bild der Kirche als Volk Gottes wird ergänzt durch das Bild von der Kirche als der Braut Christi. Christus ist maskulin, die Kirche feminin. Kirche ist mehr als Volk, mehr als Struktur, Verband und Aktion. In ihr lebt das Geheimnis der Mutterschaft und der bräutlichen Liebe, die ihrerseits Mutterschaft ermöglicht, d.h. Fruchtbarkeit. Das Wort vom „Leib Christi“, der wir als Kirche sind, ist auch auf dem Hintergrund von Gen 2,24 zu verstehen: Die Beiden werden zu einem Fleisch werden (vgl. 1 Kor 6,17). Auch in der Erlösungsordnung wird diese Zweigeschlechtlichkeit deutlich, indem sich Christus als Bräutigam seiner Braut, die die Kirche ist, definiert.

6. Im kirchlichen Amt tritt Christus als Bräutigam seiner Braut, die zugleich auch sein Leib ist, gegenüber. Darum handelt der Priester ja „in persona Christi capitis“, d.h. in der Person Christi, der das Haupt seines Leibes ist. Der Priester wird also durch die Weihe das unmissverständliche sakramentale und damit reale Zeichen für den Bräutigam. Die Zeichen der Sakramente müssen von der Materie her stimmen: Der Priester repräsentiert Christus als den Bräutigam und kann daher nur Mann sein. So wie auch Brot und Wein die lebensspendende Speise seines Leibes und Blutes repräsentieren. Keine anderen Speisen, und wären sie noch so kostspielig, können Brot und Wein ersetzen. Im einen wie im anderen Fall sind wir auf die Vorgaben Christi verwiesen. Die Ordnung der Schöpfung, in der sich Mann und Frau zu einer Gemeinschaft verbinden, die Leben schenkt, findet ihre Entsprechung in der Erlösungsordnung, näherhin im Bund des Bräutigams Christi mit seiner Braut, der Kirche, wie es im 5. Kapitel des Epheserbriefes gelehrt wird (Vv 21-23). Dieser Zusammenhang ist der Kirche vorgegeben und kann daher nicht manipuliert werden, wie es Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ erklärt hat. Die Kirche kann daher auf der Ebene der Schöpfungsordnung niemals homosexuelle Gemeinschaften gutheißen, wie sie auf der Ebene der Erlösungsordnung auch nicht Frauen zum Priestertum zulassen kann. Beidesmal bleibt die Fruchtbarkeit versagt.

7. Die Kirche, die sich gleichsam in der Berufung Mariens wieder findet, sieht Gott wieder neu. Sie sieht sich selbst aber auch neu. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt. Ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht“ (Gen 2,18). Dieses Wort ist aus der Erfahrung des dreifaltigen Lebens Gottes auch im Blick auf Christus und Maria gesagt. Die Kirche erfährt eine unermessliche Fruchtbarkeit, indem sie mit Christus und seiner Botschaft unverbrüchlich verbunden bleibt. „Wie die Rebe aus sich keine Frucht bringen kann, sondern nur, wenn sie am Weinstock bleibt, so könnt auch ihr keine Frucht bringen, wenn ihr nicht in mir bleibt.“ (Joh 15,4f).

Das Bewusstwerden dieser Eigenart der Kirche wirkt wie eine Heilkunde für die im Glauben und Leben verarmte, verwirrte und vergiftete Kirche in unserem Land und in unserer Zeit. Wo man sich von der Kirche als Braut entfernt und sie nur als Medium für Christus oder als die Summe ihrer Mitglieder sieht, da entfernt man sich auch von ihrer Bräutlichkeit und Fruchtbarkeit, dort entfernt man sich von der Liebe und der Ehe: die alten christlichen Völker sterben aus und sie evangelisieren und missionieren noch nicht einmal mehr. Und selbst das Katechisieren ihrer Katechumenen, d.h. die Weitergabe des Glaubens an ihre Getauften, ist zusammengebrochen.

Die Kirche ist im Wesen Israel, d.h. Gemahlin Jahwes. Sie ist Maria, die Braut. Nur als Braut, die Christus anvermählt ist, existiert sie, und nur insofern gibt es Christen, und als solche erkennt sie, was Christus-gemäß ist. Wort und Sakrament der Liturgie stiften Vermählung. Das unruhige Herz der Kirche begehrt im Tiefsten immer nach dieser Vereinigung.

Die betende Kirche weiß das sehr genau, wenn sie Weihnachten betet: „Allmächtiger Gott, du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt. Lass uns teilhaben an der Gottheit deines Sohnes, der unsere Menschennatur angenommen hat“. Wir haben eine wunderbare Botschaft zu verkünden, eine, die Gott die Ehre gibt, aber zugleich auch dem Menschen zum Heile dient. Wenn wir unseren Glauben unverkürzt verkünden und den Menschen bezeugen, was Schöpfung und was Erlösung bedeuten, dann leisten wir einen wesentlichen Beitrag dazu, dass so manche Düsternis unserer Zeit aufgehellt wird durch das Licht Christi, dessen Ankunft in der Welt wir in diesen weihnachtlichen Tagen besonders feiern.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln